

Gossner

INFO



GLÜCKLICH:

Frauen in Sambia

HOFFNUNGSFROH:

Menschen in Nepal

BESCHWINGT:

Gossner Mission mit neuem Direktor

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

aufregende Wochen und Monate liegen hinter uns. Noch immer sind die Nachrichten aus Nepal besorgniserregend. Nachdem im Sommer heftige Monsunregenfälle den Wiederaufbau erschwerten und Betroffene und Helfer vor große Probleme stellten, naht nun der Winter. Kälte, Schnee und Eis werden die Menschen in den Bergen, von denen viele unter Zeltplanen leben müssen, hart treffen. Wir sind daher dankbar, dass wir eine starke und erfahrene Partnerorganisation an unserer Seite wissen, die sich mit großem Einsatz der Betroffenen annimmt. Und wir sind dankbar, dass weiterhin zahlreiche Spenden eingehen, die es uns ermöglichen, den Menschen in Nepal, die ohnehin zu den Ärmsten der Armen zählen, auch in den kommenden Monaten Hilfe und Unterstützung zukommen zu lassen (Mehr: Seite 12).

Aufregende Wochen aber auch im positiven Sinne. Erneut konnten wir zwei junge Freiwillige zur Gossner Kirche nach Ranchi entsenden. Umgekehrt fühlen wir uns durch die Begegnung mit Gästen aus Indien und besonders durch die Begleitung unseres indischen Freiwilligen Mukut Bodra gestärkt und bereichert (Seite 8 und 10)

Vor allem aber war es der Amtsantritt von Direktor Christian Reiser (Seite 18, 24, 26), der mit Aufregung und Freude einherging. Da war gleich zu Beginn seine Reise nach Sambia, da war die Einführung in Lippe, die Kuratoriumssitzung mit Neuwahlen in Berlin, da waren viele Anrufe und Briefe, Gespräche und Glückwünsche. Nun freuen wir uns - nein, nicht auf den Alltag - sondern auf eine weitere aufregende Zeit gemeinsam mit ihm und Ihnen.

Bleiben Sie behütet
Ihre

Jutta Klimmt
Öffentlichkeitsreferentin



INDIEN

Süd-Nord: Einsamkeit und schlechtes Wetter	8
Nord-Süd: G wie Gastfreundschaft	10

NEPAL

Erdbeben: Den Blick nach vorn	12
Erdbeben: Bald sprießen wieder Kräuter	15
Neue Verfassung: Sehnsucht nach Frieden wächst	16

SAMBIA

Erfolg: So hilft das Ziegenprojekt	18
------------------------------------	----

DEUTSCHLAND

Direktor: Fotos von der Einführung	24
Direktor: In der Welt zu Hause	26



EDITORIAL	2
ANDACHT	3
NACHRICHTEN	6
EMAILS AUS ...	22
IDEEN & AKTIONEN	28
ZUGUTERLETZT	30
IMPRESSUM	31
PROJEKT	32

Rumpelpiste zur Mission

Einsichten auf dem Weg von Gulu nach Fort Baker

„To God be the Glory“: Ich habe dieses Lied in Uganda kennengelernt, bei unserem vierten offiziellen Besuch im Norden des kriegsversehrten Landes. Genauer: Wir haben es kennengelernt, unsere neunköpfige Delegation.

„To God be the Glory“ - „O Gott, dir sei Ehre“: Nein, die deutsche Übersetzung hatten wir nicht vorliegen, und Noten gab es auch keine. Unser Freund Peter Nyeko, gelernter Flugzeugbauingenieur, Reiseleiter, Sprachgenie, Inhaber einer Firma für „Biomass Gasification“, Freund der deutschen Kultur und des deutschen Fußballs, vor allem aber: überzeugter Christ. Wir sehen ihn auf dem Foto in Aktion, er singt es uns gerade vor, Zeile für Zeile, enthusiastisch, begeistert – ich denke: auch begeistert darüber, dass er seinen weißen Brüdern und Schwestern dieses Lied beibringen kann.

„To God be the Glory“. Da steht er im Ausstieg unsres kleinen Reisebusses, dirigiert mit einer Hand, mit der anderen muss er sich festhalten, denn die Straße im Norden Ugandas ist mal wieder eine Rumpelpiste. Zeile für Zeile singt er uns hinein in die Ehre Gottes, nimmt uns hinein in den Lobpreis der Völker – „Let the people rejoice!“ – und er bringt uns gegen alle Motorengeräusche dazu, dass die Erde Gottes Stimme hört – durch unsren schwarz-weißen Gesang: „Let the earth hear His voice!“

Und so singen wir auf dem Weg von Gulu zum Fort Baker die Einladung zum Glauben – laden die Erde ein und die Menschen und nicht zuletzt uns selber, zum himmlischen Vater zu kommen: durch seinen Sohn Jesus. Und der, der uns dabei an die Hand nimmt und freundlich geleitet, als wäre es Jesus selbst, ist schwarz und heißt Peter und hat selbst die traumatische Flucht vor den Mörderbanden der Lord's Resistance Army als kleines Kind überlebt: „To God be the Glory!“

Was für ein frommer Text! Lebendiges 19. Jahrhundert, Erweckungsbewegung, wer von uns hätte das je in Deutschland gesungen? Vertonte Bibel ist das, beim Hineinhorchen in den gefühlvollen Text entdeckte ich gleich in der



Fotos: Helmut Kirschstein (2)

ersten Strophe Johannes 3,16: „Denn Gott hat eine so große Liebe zur Welt, dass er seinen einzigen Sohn für sie hergab, damit jeder, der an ihn glaubt, das ewige Leben hat und nicht verloren geht...“

Nicht verloren gehen – hier auf der Holperstraße, kurz vor Fort Baker? Viele sind hier verloren gegangen, damals, bevor Samuel Baker die Araber von ihrem zentralen



Stützpunkt vertreiben konnte. Viele waren von den islamischen Sklavenhändlern auf dem Selektionsplatz, wie sie ihn nannten, ausgesondert worden: zu schwach für die langen Transporte bis an die Küste und hinüber nach Fernost, selektiert und an Ort und Stelle eliminiert. Hinknien mussten sie sich, Männer, Frauen, Kinder, und wurden geköpft, die Köpfe rollten die abschüssige Felsplatte hinunter, die zuckenden Leiber wurden hinterhergestoßen, nachts mochten sich die wilden Tiere daran gütlich tun.

Wir werden erschauern, kurze Zeit nach unserem fröhlichen Lobpreis im Bus, es müssen Zehntausende gewesen sein, die so brutal ihr Leben ließen, bevor Samuel Baker dem grausamen Spuk ein Ende bereiten konnte. Peter wird stumm in die Knie gehen auf diesem Selektions-Felsen im Fort Baker, er wird den Blick gesenkt halten und mit der flachen Hand den Felsen berühren, minutenlang, und still beten.

Noch singt er mit uns im Bus den Lobpreis auf die perfekte Erlösung, „O perfect redemption“, durch Blut erkaufte. Das Blut Jesu Christi ist auch für die Erlösung, für das Recht und für die Menschenwürde der versklavten Ugander geflossen, da bin ich mir sicher, auch wenn das alte Lied nur den wahren Gläubigen Gottes Vergebung zubilligen möchte. Ja, wer sich von Herzen diesem verständlichen Gott anvertraut, wird Versöhnung erfahren – aber wer wollte schon unser kleinliches Maß dabei anlegen? Ist es nicht Gottes Güte, die uns zur Umkehr leitet (Römer 2,4) – weit über unser eigenes Wollen und Können hinaus?!

Eben das sind ja die wirklich großen Dinge, die Er uns gelehrt hat, von denen wir mit der 3. Strophe singen. Schon hier und jetzt: in Uganda auf dem Weg von Gulu nach Fort Baker. Beeindruckende Begegnungen mit der kirchlichen Jugendarbeit hinter uns und den Schrecken eines ungeahnten Völkermords noch vor uns – schon hier dürfen wir's singen, und freuen uns, dass der eschatologische Ausblick auf die Begegnung mit Jesus im himmlischen Licht der Ewigkeit einmal alle Schrecken dieser Welt beenden wird: „... purer, higher, greater, when Jesus we see.“

So hat uns Peter Nyeko also nicht nur am Lobpreis der Völker teilhaben lassen – er hat uns auch hineingenommen in das ganze große „Erlösungswerk“ unseres Herrn Jesus Christus, wie man das im 19. Jahrhundert wohl genannt hat, und wir singen es einfach so, Worte, die uns in Deutschland kaum über die Lippen gekommen wären. „Praise the Lord“: die Botschaft hat jeden Einzelnen von uns erreicht, auf dem Weg von Gulu nach Fort Baker, vorgesungen und angeleitet und fröhlich dirigiert von einem schwarzen Christen. Und wir spüren: Mission geschieht heute, nicht nur durch uns – für uns, für uns! Und wir spüren auch: Wir sind nicht als Sozialarbeiter oder Projekthelfer in Uganda unterwegs, sondern als Christen.

Wir haben eine Mission. Wir sind Teil der großartigen Mission des menschenfreundlichen Gottes. Und wie schön, zu diesem Missionswerk gehören zu dürfen! „To God be the Glory“: Da herrscht Geist vom Geiste Jesu Christi – und ganz bestimmt auch Geist vom Geiste Johannes Evangelista Goßners.

Mit vielen Eindrücken, bedrückenden Einblicken und begeisternden Erfahrungen haben wir auch dieses inspirierende Lied mit nach Hause genommen. Wir singen es jetzt zu Beginn eines jeden Treffens unseres „Freundeskreises Uganda“: „To God be the Glory, great things he has done“. Und am Ende eines jeden Treffens singen wir neuerdings das Gossner-Lied: „Segne und behüte/uns durch deine Güte...“ Ich bin davon überzeugt: Wo immer Gott mit Herz und Hand die Ehre gegeben wird, da ist uns sein Segen gewiss: in Uganda und Ostfriesland, in Indien und Lippe, in Nepal und im Rheinland, in Sambia und Berlin. Und überall sonst auch.

„Praise the Lord“ – in the name of our Lord Jesus Christ. AMEN.

Superintendent
Dr. Helmut Kirschstein ist Gossner-Kurator und Vorsitzender des „Freundeskreises Uganda“ in Norden.



To God be the glory

1. To God be the glory, great things
He has done;
so loved He the world that
He gave us His Son,
who yielded His life an atonement for sin,
and opened the life gate that all may go in.
Praise the Lord, praise the Lord!
Let the earth hear His voice!

**Praise the Lord, praise the Lord!
Let the people rejoice!
O come to the Father,
through Jesus the Son,
and give Him the glory,
great things He has done.**

2. O perfect redemption,
the purchase of blood,
to every believer the promise of God;
the vilest offender who truly believes,
that moment from Jesus a pardon receives.

3. Great things He has taught us, great things
He has done,
and great our rejoicing
through Jesus the Son;
but purer, and higher, and greater will be
our wonder, our gladness,
when Jesus we see.

— GESCHENK-IDEE

Dreifach Freude schenken

Geschenke mit Herz und Hand: So heißt die Geschenk-Idee der Gossner Mission. **Sie schenken einem lieben Menschen etwas Wertvolles – und zugleich Menschen in Not konkrete Hilfe.** Und so geht's: Sie suchen im beiliegenden Geschenk-Faltblatt oder auf unserer Webseite ein schönes Geschenk aus: Dieses verschenken Sie symbolisch an einen lieben Menschen – und die Geschenksumme geht als Spende an ein Gossner-Projekt. So können sich viele über das Geschenk freuen: Sie selbst, der der/die Beschenkte und **Menschen in Not, die Hilfe erfahren und Hoffnung verspüren.** Ist das nicht wirklich eine schöne Geschenk-Idee gerade zu Weihnachten?! Die Geschenkkarten gibt es mit weihnachtlichem oder mit blumigem Motiv.



Sollte der Geschenke-Flyer in Ihrer Ausgabe nicht beiliegen oder Sie weitere Flyer benötigen: Anruf genügt: Tel. (0 30) 2 43 44 57 50 oder info@gossner-mission.de

i www.gossner-mission.de/pages/geschenke.php

— GLÜCKWUNSCH

... zum 80. Geburtstag



Ihren 80. Geburtstag feierte **Hauke Maria Rodtmann**, die die Sambia-Arbeit der Gossner Mission seit vielen Jahren mit großem Engagement und viel Hingabe unterstützt. Im Jahr 1935 geboren, blieb ihr nach dem Theologiestudium wegen ihrer Heirat die Vikarsausbildung verwehrt. So engagierte sie sich

neben der Erziehung ihrer vier Kinder ehrenamtlich in der Gemeindefarbeit und im Welthaus Bielefeld. 1997 dann bewarb sich das Ehepaar Rodtmann für das **Verbindungsbüro der Gossner Mission in Lusaka** – und fortan widmete sich die heutige Bochumerin vor allem der Dorfentwicklung und Anti-Aids-Aufklärung, der Mitarbeiterschulung und Frauenarbeit in Naluyanda. Nach der Rückkehr nach Deutschland 2001 trug Hauke Maria Rodtmann ihre Begeisterung für das afrikanische Land in die Gemeinde **Bochum-Stiepel**, wo sie sich bis heute engagiert. Auch im Kuratorium der Gossner Mission brachte sie sich mit Expertinnenwissen und mit großer Beharrlichkeit zum Wohle der Menschen in Sambia ein. Liebe Hauke Maria, die Gossner Mission sagt Danke und wünscht von Herzen Gottes Segen.

.....

— UGANDA

Kinder erhalten Dach überm Kopf

Bürgerkrieg und Terrorregime: Bis heute sind die Menschen in Uganda tief traumatisiert. Gemeinsam mit dem Kirchenkreis Norden, der eine Partnerschaft zu zwei Diözesen in Uganda unterhält, hilft die Gossner Mission vor Ort: Für den Bau eines Kindergartens und Gemeindezentrums im Dorf Agung konnten in einer ersten Rate **28.000 Euro nach Uganda überwiesen** werden. Das Gesamtvolumen des Projekts wird schließlich **40.000 Euro** betragen.



Mädchen und Jungen in Agung sollen buchstäblich ein Dach über dem Kopf erhalten: Neben der Kirche, deren Bau bereits von den Nordern mitfinanziert wurde, entsteht das Gemeindezentrum.

— NACHRUF

Trauer um Harald Messlin

Der Geruch von frischer Farbe schwebte noch durch alle Räume. Das Martin-Niemöller-Haus in Jena-Lobeda war eben fertiggestellt. Ein Gemeindehaus im Neubaugebiet der kleinen Großstadt Jena mit ihrer kirchenfernen Mehrheit und der verordneten Welt ohne Gott in der damaligen DDR. Harald Messlin stieg mit Gästen hinauf und hinab, vom Altar bis zum Heizungskeller. Er erläuterte und erzählte, detailgenau und beseelt vom Gelungenen, Handwerker und Pfarrer in einer Gestalt sozusagen. So lebt er nun auch in der Erinnerung: Ein Mensch fern allem amtlichen Stolzen und ein Theologe misstrauisch im Blick auf selbstgerechte Nebelbildungen. Streiten konnte man mit ihm, auch heiter...

Er liebte diese Heiterkeit und sein Leben und hatte Lust an ihm. Und konnte in allem ironisch sein, eine Leichtigkeit, deren große Kraft ja darin liegt, über sich selbst lächeln zu können. Bescheiden war er und konnte so anderen Menschen Luft zum Leben lassen. Angetrieben von einem Realismus, der unerbittlich war und darin erfüllt von einer beharrlichen und demütigen Suche nach der Klarheit im Glauben und in der christlichen Verantwortung.

Sehnsüchtig kann man Harald Messlin nennen, sehnsüchtig nach der Welt, in der Gerechtigkeit und Frieden sich küssen... Dieses zu sehen und durch ihn zu erleben, war bewegend und ermutigend und sehr tröstlich. Und es macht dankbar.

Sein beruflicher Weg ist folgerichtig: Erste Pfarrstelle Lauchhammer-Mitte im Lausitzer Braunkohlenrevier. Danach Neubaugebiet Jena-Lobeda und von 1986 bis 1994 Mitarbeiter der Gossner Mission für Lateinamerika und den missionarischen Dienst in der Industrie-gesellschaft. 1994 bis zu seiner Emeritierung Pfarrer an der Friedenskirche Jena. Die letzten Jahre seines Lebens kämpfte Harald Messlin mit seiner Krankheit, umgeben von der Familie, gestützt und begleitet, mühevoll und tapfer. Am 20. Juli 2015 starb er, umsorgt und umarmt.

Michael Dorsch

— PROJEKT

Neue Fotos zeigen OP-Lampe

Nun gibt es Fotos von der neuen **OP-Lampe im Missionshospital Chaurjahari**: Dank der überwältigenden Unterstützung zahlreicher Gossner-Freunde konnte die dringend benötigte Lampe (**Kosten: rund 6000 Euro**) erworben und nach vielen Hürden ins Krankenhaus Chaurjahari gebracht werden (siehe Gossner-INFO 2/2015). Ein Hospital-Mitarbeiter fuhr mit dem öffentlichen Bus acht Stunden lang nach Nepalgunj, nahm dort am Flughafen die Lampe in Empfang und begleitete sie dann in einem Jeep nach Chaurjahari. „Das ist für uns eine enorme Erleichterung!“,



**DAS HAT
IHRE SPENDE
BEWIRKT**



betonte der japanische Gast-Chirurg Dr. Mori. Zuvor hatte es lange gedauert, bis das nepalische Gesundheitsministerium die entsprechende Bescheinigung geschrieben hatte, damit kein Zoll bezahlt werden musste. Aber: „Ende gut, alles gut.“

Einsamkeit und schlechtes Wetter

... können sehr belastend sein. Aber Mukut Bodra hat in Deutschland vor allem Positives erlebt

Als Süd-Nord-Freiwilliger für ein ganzes Jahr von Indien nach Deutschland kommen – das war eine spannende Zeit für Mukut Bodra und die Menschen, die ihn kennenlernen und begleiten durften. Mit seinem Humor, seiner Herzlichkeit und Klarheit hat der 28-Jährige viele beeindruckt und viele Freunde gewinnen können. Aber wie hat er sein Jahr in Deutschland selbst erlebt?

Gemeindebesuche, Vorträge und Henna-Malen: Mukut Bodra blickt auf ein abwechslungsreiches Jahr in Deutschland zurück.

Foto: Helmut Kirschstein

? Mukut, Du bist im Dezember 2014 als erster Süd-Nord-Freiwilliger der Gossner Mission von Indien nach Deutschland gekommen. Wie würdest Du deinen Aufenthalt resümieren?

Mukut Bodra: Mein Aufenthalt in Berlin neigt sich langsam seinem Ende zu. Es gab vieles, was ich in diesem Jahr er- und durchlebt habe. Erfahrungen, die mein Leben verändern. Ich hatte Gelegenheit, die Arbeitskultur in Deutschland, viele Menschen, internationale Themen, Bildung, das Sozialsystem etc. kennen zu lernen. Ich denke, das hat vieles in mir bewegt und berührt. Auch haben sich einige Einstellungen verändert. Ich bin zwar von Natur aus sehr anpassungs- und aufnahmefähig, dennoch hat es mich eine gewisse Zeit gekostet, um mich an die neuen Umstände, die neue Atmosphäre, neue Umgebung und Lebenskonzepte zu gewöhnen. Aber letztlich lief es so gut, wie ich es mir gewünscht hatte.



? Kannst Du benennen, was Dir in Deutschland gut und was Dir nicht so gut gefallen hat?

Mukut Bodra: Da gibt es vieles zu benennen, aber mir hat am meisten die Arbeitskultur hier gefallen. Die Menschen sind sehr motiviert in ihrer Arbeit. Und sicherlich ist dies einer der vielen Gründe dafür, dass Deutschland eines der meistentwickelten Länder ist. Was mir nicht so gefiel, war das Empfinden, dass Menschen unnahbar zueinander sind. Das war eine der größten Herausforderungen, die ich zu bewältigen hatte. Das lag sicher auch daran, dass ich aus einer sehr kleinen Stadt komme und immer auf einem kirchlichen Campus gelebt habe. In größeren Städten Indiens ist es sicherlich ähnlich wie in Deutschland.

? Was würdest Du späteren Freiwilligen der indischen Gossner Kirche empfehlen, wenn sie nach Deutschland kommen?

Mukut Bodra: Ich würde ihnen empfehlen, sich gut darauf vorzubereiten, hier eine neue Lebensweise zu



Zum Beispiel für solche Kinder arbeiten, die ungleiche Bildungsmöglichkeiten haben. Ich wäre gerne finanziell abgesichert. Das hört sich noch sehr unkonkret an. Es gibt schon ein paar Pläne, doch ist es zu früh, sie hier schon zu erwähnen.

? Und zu guter Letzt: Welche Herausforderungen bei der Eingewöhnung in Dein altes Umfeld erwartest Du möglicherweise?

Mukut Bodra: Es wird wohl nicht nur

Foto: Jutta Klimmt



adaptieren. Am wichtigsten ist, dass sie vorbereitet sind, viel zu lernen. Vorbereitet darauf, dass am Anfang einige Enttäuschungen aufkommen können, aber sich die Situation schnell ändert. Vorbereitet darauf, mit Einsamkeit und ungewohnten Wetterbedingungen umgehen zu können, denn beides kann sehr belastend sein. Vorbereitet darauf, auf großes Interesse an den Adivasi und ihrer Kultur zu stoßen. Fragen zu diesen Themen werden immer und überall gestellt werden und die Menschen in Deutschland sind froh, Menschen aus anderen Kulturen selbst kennen zu lernen. Vorbereitet darauf, neue Freundschaften und Kontakte zu schließen, wann und wo immer es möglich ist, denn dies werden die Mittel sein, die helfen, mit Einsamkeit umzugehen: Sei offen und die Welt wird offen zu dir sein!

? Uns interessiert natürlich auch, was unsere indischen Freunde nach ihrer Rückkehr in Indien machen. Hast Du schon konkrete Pläne?

Mukut Bodra: Ich würde liebend gern etwas tun, was mich glücklich macht.

eine, sondern viele schwierige Situationen geben, denen ich mich stellen muss, sobald ich zurück in Chaibasa bin. Hier in Deutschland habe ich mehr Freiheit, mich (und meine Bedürfnisse) auszudrücken und neue Dinge kennen zu lernen. Mich in dieser Hinsicht wieder zurückzunehmen, das wird eine der größten Herausforderungen werden. Sicherlich genieße ich hier auch viele Annehmlichkeiten, die es in Indien nicht gibt. Ich werde einige Speisen und guten Kaffee vermissen ... Aber ich weiß, dass ich anpassungsfähig bin und werde darunter nicht wirklich leiden. Und Chaibasa ist ja nicht neu für mich ... ■

Mit Mukut Bodra (Foto oben, rechts) sprach **Johannes Heymann**, früherer Gossner-Freiwilliger in Indien.

G wie Gastfreundschaft

Seit September sind zwei weitere Freiwillige der Gossner Mission in Indien

Von ALEXANDER MARX

Als Freiwilliger in Ranchi: Das bedeutet jeden Tag tausend neue, überraschende Eindrücke.

Herzlich willkommen heißen: vier Freiwillige der Gossner Mission. Von rechts: Caspar, Jacob, Tobias, Alex sowie Philipp, ein früherer Freiwilliger, der nun ein Praktikum absolviert.

A wie **Arbeiten**. Ich arbeite für die Lutheran Health Care Society im St. Barnabas Hospital. Das Krankenhaus ist für indische Verhältnisse sehr modern ausgestattet und unterhält eine Schwesternschule. Dabei ist vieles – wie Flip Flops im Operationsaal, keine Hygieneschleuse vor dem OP-Bereich sowie die Wiederverwendung der Handschuhe – für mich etwas fremd...

B wie **Besteck**. Auch wenn man in beinahe jedem gehobenen Restaurant zusätzlich Besteck gereicht bekommt, haben wir uns an das hier übliche Essen mit Fingern angepasst.

D wie **Drogen**. Als 1845 die Missionare nach Ranchi kamen, begannen sie, den Konsum von Alkohol für die Adivasi zu tabuisieren. Dementsprechend ist Alkohol auch heute noch auf dem Kirchengelände (und generell in der Öffentlichkeit) ein Tabu. Nichtsdestotrotz kann man abends die eine oder andere betrunkene Person durch die Gassen Ranchis taumeln sehen. Viele Inder erfreuen sich auch am Genuss der Betelnuss oder „Pan“. Diese führt zu einem berauschten Zustand und färbt den Speichel rot, weshalb man überall auf den Straßen rote Flecken sieht, wo jemand ausgespuckt hat.

E wie **Essen**. Die Hauptbestandteile der meisten indischen Mahlzeiten sind Reis mit Dal, einer Art Sauce mit Linsen, die man über den Reis gießt. Ansonsten ist das Essen in indischen Restaurants sehr vielseitig und lecker. So langsam tasten wir uns auch an die Streetfood-Läden heran, die sich auf der Main Road aneinanderreihen.



F wie **Fotos**. Viele Inder lieben es, sich überall und in der jeder Pose ablichten zu lassen. Wir haben ein beliebtes Ausflugsziel, einen großen Wasserfall, besucht – und sind jetzt wahrscheinlich auf hunderten indischen Fotos zu sehen.

G wie **Gastfreundschaft**. Gastfreundschaft ist ein fester Bestandteil der indischen und vor allem der Adivasi-Kultur. Fuß- und Handwaschung sowie Blumenketten erleichtern Gästen das Ankommen und Wohlfühlen. Besonders gefällt mir, dass zu

i

weltwärts

Gemeinsam mit der Deutsch-Indischen-Zusammenarbeit (DIZ) stellt die Gossner Mission alljährlich mehrere weltwärts-Freiwilligenplätze in Indien zur Verfügung.

jedem Essen oder jeder Einladung ein Tee gereicht wird. Der ist hier übrigens sehr günstig und kostet im Chai Dhukan (Teeladen) nur fünf Rupien, also wenige Cents. Generell sind die Leute sehr aufgeschlossen, und es kann vorkommen, dass man von einem Fremden zu sich nach Hause eingeladen wird.

J wie **Jugend**. Größter Pluspunkt für die Freiwilligen der Gossner Mission in Ranchi ist die sehr starke Jugendbewegung und der enge Kontakt zu den Jugendlichen. Gleich neben unserer Unterkunft befindet sich das Youth Center, in dem sich die Jugendlichen der Gemeinde zum Lernen, Singen und Tanzen treffen. Und wir sind immer herzlich willkommen dazu.

K wie **Kochen**. Wir haben das große Glück, dass mittags und abends jemand aus dem Youth Center für uns authentisch indisches Essen kocht. Mittags gibt es meistens Reis mit Dal und dazu Gemüse, und abends wechselt es dann zu einer Art Fladenbrot, das man ebenfalls mit Gemüse isst. Das Frühstück hingegen müssen wir uns selber zubereiten, weshalb wir uns einen günstigen Wasserkocher geleistet haben, mit dem wir uns morgens heißes Wasser machen für Tee und Porridge, den wir mit Bananen, Datteln und Honig essen.

M wie **Mission**. Der Namensgeber der Gossner Kirche ist Johannes Evangelista Goßner. Die Missionare, die er ausgesandt hat, haben 1845 ihr Zelt auf dem heutigen Kirchencampus aufgeschlagen, wo auch heute noch ein Gedenkstein steht. Überall auf dem riesigen Campus befinden sich alte Gebäude, die noch von den Missionaren gebaut wurden.

P wie **Porridge**. Man muss hier auf nichts verzichten. Selbst wenn westliche Produkte meistens teuer sind, kann man immer noch auf Toast mit Marmelade oder Porridge mit Früchten



zurückgreifen. Das Preisniveau in Indien ist für einen Deutschen sehr niedrig, was wir natürlich genießen.

R wie **Religion**. Das Thema Religion hat in Indien einen viel höheren Stellenwert als in Deutschland. Kein Wunder – Hindus, Muslime, Buddhisten, Christen und andere müssen dicht nebeneinander leben. Beinahe jede Moschee und auch jede Kirche hat Lautsprecher auf dem Dach und teilt darüber Gebete und Gesänge der ganzen Stadt mit.

S wie **Strom**. Das Stromnetz ist in Indien leider nicht sehr beständig und man muss immer damit rechnen, dass der Strom für einige Zeit ausfällt. Wer einen schwarzen Fernsehbildschirm während eines wichtigen Cricketspiels vermeiden möchte, der braucht ein Notstrom-Aggregat.

W wie **Wohnen**. Mein Mit-Freiwilliger Jacob und ich wohnen seit September mit den beiden „älteren“ Freiwilligen Tobias und Caspar, die schon seit März in Indien sind, im Human Resource Development Center, einem zweigeschossigen grünen Gebäude mit kleinem Innenhof, in dem Gäste der Gossner Kirche übernachten. ■

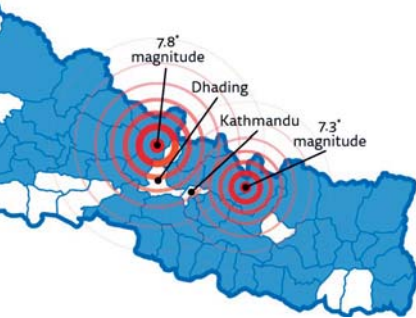
Sprechstunde auf dem Land. Alexander Marx arbeitet im St. Barnabas Hospital mit.



Seit September ist Autor **Alexander Marx** Freiwilliger in Indien.

Menschen in Nepal zwischen Verzweiflung und Hoffnung – Gossner-Partner UMN setzt Wiederaufbau Schritt für Schritt um

Den Blick nach vorn



Aus den internationalen Medien ist das Erdbeben, das am 25. April Nepal so schwer getroffen hat, wieder verschwunden. In Nepal selbst aber ist es noch immer allgegenwärtig.

Niemand war darauf vorbereitet; niemand konnte sich vorstellen, dass ein Unglück solchen Ausmaßes je möglich wäre. Doch als das erste Beben über die Menschen hereinbrach, traf es alles und jeden.

Kristina (6) und Krishala (3) sind Geschwister. Gerne spielen sie mit Aaron aus der Nachbarschaft auf dem Dachboden ihres Elternhauses. So auch am 25. April. Plötzlich aber ruckt und zittert das Gebäude. Die Kinder schreien und laufen in Richtung Treppe, stolpern dabei über fallende Ziegel, fallen hin und rappeln sich wieder auf. Die Mädchen schaffen es nach unten – und werden später aus den Trümmern des Hauses geborgen. Verletzt, weinend – aber lebend. Anders Aaron: Der Sechsjährige wird unter Steinen und Balken begraben und kann nur tot geborgen werden.

Aarons Mutter ist bis heute wie gelähmt. Sie kann noch immer nicht glauben, was geschehen ist. „Warum ging er an jenem Morgen in das Nachbarhaus?“, fragt sie verzweifelt. „In unserem eigenen Gebäude wäre ihm nichts passiert. Es hat dem Beben standgehalten. Warum sind wir nicht mit ihm gestorben? Warum traf es ausgerechnet ihn?!“ Fragen, auf die es keine Antwort gibt. Aaron war ein Wunschkind.

Er kam zur Welt, als die Mutter und ihr Mann und die Ärzte schon alle Hoffnung aufgegeben hatten. Werden Aarons Eltern Antworten finden? Werden sie ihre Trauer jemals überwinden? Sie hatten so viele Pläne für ihn. Seine Mutter war so stolz, als er kurz zuvor in die Schule gekommen war – mit einer neuen Schuluniform und glänzenden schwarzen Schuhen.

Dies ist nur eine Geschichte von so vielen traurigen, die sich im April und danach in Nepal ereigneten. So viele Menschen wurden verletzt und traumatisiert, so viele starben. Darunter auch viele Kinder.

Das Leben in Nepal muss weitergehen. Die Menschen im Land haben keine Antworten für Aarons Mutter und all die anderen, die ähnliche Fragen stellen. Ganze Dörfer in den Bergen wurden ausradiert. Die Beben trafen vor allem Familien, die ohnehin zu den Ärmsten zählten. Aber unabhängig von Kaste und ethnischer Zugehörigkeit halfen alle einander in der Not. Diese Erfahrung schenkt den Menschen die Hoffnung, dass sie gemeinsam das Land wieder aufbauen können. Auch haben sie von vielen Menschen aus der ganzen Welt Hilfe und Zuspruch erfahren dürfen. Auch dies schenkt Mut und neue Hoffnung für die Zukunft.

In dieser Situation – ein halbes Jahr nach den ersten Beben und im Angesicht der vielen Aufgaben, die noch warten – plant und arbeitet die „United Mission to Nepal (UMN)“, die Partnerorganisation der Gossner Mission, für den Wiederaufbau. Das ist möglich dank der überwältigenden Hilfsbereit-



schaft vieler Spenderinnen und Spender weltweit.

Was also steht als nächstes an? Auch wenn der unmittelbare Bedarf der Menschen an Lebensmitteln, Kleidung und warmen Decken gedeckt ist, so liegen Häuser und Toiletten (die in Nepal meist außerhalb des Hauses gebaut werden) noch in Trümmern. Noch immer sind die Ställe zerstört und ist kein Geld vorhanden, um wieder Vieh anzuschaffen; sind Getreidefelder die Hänge hinabgerutscht und Brücken und Wege, die zu den Schulen, Märkten und Gesundheitszentren führen, unpassierbar.

Schulen bleiben geschlossen, weil die Gebäude noch einstürzen könnten. Und viele Menschen fühlen sich weiterhin kraft- und hilflos. Frauen und Mädchen sind gefährdet, denn Menschenhändler lauern überall. Und zusätzlich zu all diesen Problemen sind unzählige Menschen traumatisiert und sehen voller Angst der Zukunft entgegen. Zumal immer wieder die Erde bebt und im

Sommer heftige Monsunregen die gelockerten Erdschichten noch weiter ins Rutschen gebracht haben.

Die UMN will ganzheitlich helfen. Mit Hilfe der finanziellen Unterstützung der Gossner Mission wird sie vor allem in der Bergregion von Dhading aktiv sein. Hier stützt sie sich auf bewährte Partnerschaften zu lokalen Organisationen, die die Situation vor Ort kennen.

Der Wiederaufbau hat Anfang Juni begonnen, die Verteilung von Hilfsgütern geht noch weiter. Fotos: UMN (2)

INFO

Hilfe in Zahlen

In der Bergregion Dhading konnte dank Gossner-Unterstützung folgendes verteilt werden: u. a.

- 487.225 Kilo Reis
- 31.079 Liter Öl
- 8362 Hygiene-Pakete
- 25.257 Kilo Zucker
- 10.618 Kochtöpfe und –Utensilien
- 9678 Zelte und Schutzplanen

Hilfe für die Ärmsten der Armen soll dabei im Mittelpunkt stehen.

Es wird darum gehen, Häuser so zu errichten, dass sie möglichen Beben und Erdbeben besser standhalten. Und Menschen so zu helfen, dass sie ihren Lebensunterhalt wieder selbst bestreiten können. Kinder, die jetzt noch in temporären Unterkünften unterrichtet werden, sollen wieder in eine richtige Schule gehen können. Beim Wiederaufbau der Schulgebäude wird darauf zu achten sein, diese so auszustatten, dass sie höheren Anforderungen als zuvor genügen – auch in Bezug auf die sanitäre Ausstattung. Gesundheitsposten sollen errichtet und eine gesunde Ernährung vor allem für Kinder unter fünf Jahren sichergestellt werden. Die Gesundheit von schwangeren Frauen wird in den Fokus rücken. Junge Mädchen sollen gestärkt und Familien beraten werden, damit sogenanntes „human trafficking“ unterbunden wird. Schließlich sollen traumatisierte Menschen Hilfe erfahren.

Wichtig bei all den Vorhaben ist, dass die Menschen in Nepal die Handelnden bleiben. Sie sind die Überlebenden – nicht die Opfer. Und dürfen auch nicht als Opfer oder als Hilfsbedürftige abgestempelt werden. Die UMN will gemeinsam mit ihnen den Wiederaufbau angehen. „Die Menschen selbst sollen in die Lage versetzt werden, ihre Häuser mit traditionellen Materialien und traditionellen Werkzeugen wieder aufzubauen“, sagt Bibhu Singh, der Koordinator der UMN-Erdbebenhilfe. „Und sie selbst sollen mitreden und mitentscheiden.“

Kristina und Krishala erhielten wenige Tage nach dem Beben von einer Hilfsorganisation je eine Puppe und Buntstifte geschenkt. Sie wurden gefragt, was sie denn nun damit malen wollten. „Ein Haus“, sagte Kristina. ■

Heftige Monsunregen im Sommer haben zusätzlich für Komplikationen gesorgt. Oft ist kein Durchkommen zu den Menschen in den Bergen.

Autorin **Vijeta Manaen** ist Mitglied in der Kommunikationsabteilung der United Mission to Nepal.

DANKE

Wiederaufbau begonnen

Hilfe für die besonders schwer betroffene **Bergregion Dhading**: Unter dieses Motto haben die Gossner Mission und ihr langjähriger Partner, die United Mission to Nepal (UMN), ihre Erdbebenhilfe in Nepal gestellt. Bis zum 30. August gingen rund **225.000 Euro** an Spenden dafür bei der Gossner Mission ein. Dafür sagen wir allen Unterstützerinnen und Unterstützern **ganz herzlich DANKE!**

Nach der Soforthilfe hat Ende Mai/Anfang Juni bereits der Wiederaufbau begonnen. Dieser allerdings gestaltet sich schwierig. Denn heftige Monsunregen im Sommer haben halb zerstörte Häuser, die bis dahin zumindest noch ein Dach boten, völlig einstürzen lassen. Und sie haben Bergwege,



die bis dahin noch halbwegs passierbar waren, völlig verschüttet. So waren auch die Helferinnen und Helfer bei ihren Gängen in die Berge oftmals großen Gefahren ausgesetzt. Beim Wiederaufbau wird ein **ganzheitlicher Ansatz** verfolgt. Schlüsselkriterien sind der Aufbau von Wohnhäusern und Schulen, das Schaffen neuer Existenzgrundlagen, Gesundheitsvorsorge, Familienberatung und Trauma-Behandlung.

Bergregion Dhading: Frauengruppe nimmt Aufbau in die Hand

Bald sprießen wieder Kräuter



In Pida, einem kleinen Dorf in der Bergregion Dhading, kam die Bevölkerung mit dem Schrecken – und zahlreichen Schäden – davon. Niemand wurde getötet, doch alle sind betroffen: Kaum ein Haus ist stehen geblieben bei den Erdbeben im Frühjahr. „Den Wiederaufbau schaffen wir nur gemeinsam und mit Hilfe von außen“, sagt Rita Rimal, die Vorsitzende der Frauengruppe in Pida.

Seit vielen Jahren fördert die Vereinigte Nepalmission (United Mission to Nepal, UMN), die Partnerin der Gossner Mission im Land, die Bildung von Frauenselbsthilfegruppen. So auch in Pida. „Einige Zeit hat es gedauert, bis wir verstanden haben, dass wir Frauen mehr Selbstbewusstsein entwickeln müssen“, sagt Rita Rimal, „aber dies kommt jetzt dem ganzen Dorf zugute.“

In den vergangenen Jahren haben die Frauen gelernt, in ihren kleinen Gärten gesunde Kräuter anzupflanzen, Ziegen zu züchten und die Zicklein auf dem Markt zu verkaufen. So haben sie die Ernährung ihrer Familien verbessern können. Vor allem aber haben sie gelernt, Probleme offen anzusprechen, zu diskutieren und gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Und in schwierigen Situationen einander beizustehen.

Dann kamen die Erdbeben. Die Frauen waren die ersten in Pida, die bei der Verteilung der Hilfsgüter halfen, die die Situation jeder einzelnen Familie

recherchierten, festhielten und individuelle Hilfe möglich machten. „Sobald sich die Lage etwas beruhigt hatte, haben wir unsere regelmäßigen Treffen wieder aufgenommen und überlegt, wie wir unser Dorf gemeinsam durch diese Krise bringen können“, betont die 34-Jährige, die mit ihren eigenen Kindern und der Familie ihrer Schwester wochenlang unter einer Zeltplane schlafen musste.

Mittlerweile konnten – dank der Unterstützung vieler Gossner-Spender/innen für die Bergregion Dhading – neben den Soforthilfe-Gütern auch Pakete mit Saatgut sowie Werkzeuge für Haus- und Gartenbau an die Gemeinde Pida ausgegeben werden. Die Frauengruppe sorgte für die Verteilung des Saatguts und lagerte die Werkzeuge in einem Schuppen ein, so dass nach einem festgelegten Plan alle Dorfbewohner/innen Zugriff darauf haben. „So können die Familien in unserem Dorf gemeinsam den Wiederaufbau angehen und bald auch wieder Gemüse und Kräuter ernten und einen Teil der Ernte verkaufen“, sagt Rita Rimal, stolz darauf, dies mit ihrer Frauengruppe mit ermöglicht zu haben. ■

Wochenlang unter einer Zeltplane: Rita Rimal (Mitte) mit ihren vier Kindern, Nichten und Schwester. (Foto: UMN)

WIR GEBEN
IHRER SPENDE
EIN GESICHT

Sehnsucht nach Frieden wächst

Neue Verfassung führt zu Protesten und Blockaden

Proteste, Verletzte, Tote: Nepal kommt nicht zur Ruhe. Während noch immer Nachbeben das Land erschüttern, wird in Kathmandu um eine neue Verfassung gerungen – und schließlich im September auch verabschiedet. Das Land soll eine föderale und säkulare Republik und in sieben Provinzen aufgeteilt werden. Doch die neue Verfassung fordert den Protest vieler heraus und führt zu Unruhen in dem von Erdbeben heimgesuchten Land.

Immer wieder waren Straßen blockiert, wurden Geschäfte und Behörden bestreikt – vor und nach Verabschiedung der Verfassung.

240 Jahre lang war Nepal ein hinduistisches Königreich. Nur der Hinduismus war erlaubt, andere Kirchen waren verboten. Die wenigen Christen etwa trafen sich in privaten Räumen, um unentdeckt zu bleiben. Das änderte sich offiziell erst mit dem Ende des zehn Jahre dauernden Bürgerkriegs 2006: Die Maoisten hatten gewonnen, die Monarchie wurde abgeschafft.

Doch seit dem Sturz der verhassten Königsdynastie ist das Land politisch gelähmt. Das äußerte sich vor allem bei dem vergeblichen Bemühen der Volksvertreter, eine neue mehrheitsfähige Verfassung auszuarbeiten. Erst die verheerenden Erdbeben im Frühjahr beendeten die gegenseitige Blockade der Parteien. In der Notlage zeigten sie sich nun gewillt, die bestehenden politischen Gräben zu überwinden und die von vielen ersehnte Verfassung zu verabschieden. Damit schien die jahrelange erbitterte Debatte über Föderalismus, Gleichberechtigung von Minderheiten, Frauenrechte, Fragen der Staatsangehörigkeit und Säkularismus beendet. „Eine ausgereifte und von al-



len anerkannte Verfassung könnte dem Land eine innere Sicherheit geben, die es dringend braucht“, meinten internationale Beobachter.

Doch gerade die neu gewachsene Bereitschaft der Parteien zur Zusammenarbeit sorgte nun für Proteste und Tumulte auf den Straßen. In den Wochen vor der Abstimmung wurden Transportwege blockiert und Behörden bestreikt. Immer wieder standen Demonstrationen an; mehr als 40 Menschen starben bei Auseinandersetzungen.

INFO

Einsatz für Menschenrechte

Die Gossner Mission ist Mitglied des „Nepal-Dialogforums für Frieden und Menschenrechte“, das sich für die Verwirklichung aller universell anerkannten Menschenrechte, eine effektive Demokratisierung sowie die Schaffung eines nachhaltigen Friedens in Nepal einsetzt.

Neben der Gossner Mission engagieren sich in diesem Forum folgende Organisationen: Adivasi-Koordination Deutschland, Amnesty International, Brot für die Welt, FIAN International, Misereor, Peace Brigades International und Südasiensbüro.



So fand die entscheidende Sitzung des Parlaments unter großen Sicherheitsvorkehrungen statt. Eine überwältigende Mehrheit – 508 von 598 Abgeordneten – stimmte schließlich für die neue Verfassung. Diese verleiht dem Himalaya-Staat ein föderales System. Sie verankert zudem die Trennung von Kirche und Staat. Damit lehnten die Abgeordneten auch die Forderung zahlreicher Demonstranten ab, Nepal erneut als hinduistische Nation zu definieren. Noch immer sind rund 81 Prozent der Menschen in Nepal Hindus.

Die Hoffnung, mit der neuen Verfassung den Frieden im Land zu stabilisieren, trog jedoch bislang. „Die Verfassung wurde aus der Not geboren“, kritisierte etwa die Tageszeitung „Annapurna Post“. „Das Gesetzeswerk ist unvollständig. Der Föderalismus ist noch nicht richtig definiert, die Grenzen der neuen Provinzen sind noch nicht einmal festgelegt. Und die Öffentlichkeit hat gar nicht darüber diskutieren können“, so der Kommentar der Zeitung.

Vor allem die ethnischen Minderheiten der Tharu und Madhesi im Süden des Landes fühlen sich ausgegrenzt. Sie fürchten, durch den neuen Zuschnitt der Provinzen künftig noch weiter an den Rand gedrängt und nicht angemessen politisch repräsentiert zu

werden. Unzufrieden sind weiterhin die Hindu-Nationalisten, die den säkularen Staat ablehnen.

„Die Debatte hat in den vergangenen Wochen ein Ausmaß angenommen, das besorgniserregend ist“, betont man bei der United Mission to Nepal (UMN). „Sie könnte dazu führen, dass die Risse in der Gesellschaft noch tiefer werden.“

Kritik an der Verfassung kommt auch von einer Seite, deren Stimme sonst in Nepal kaum zu vernehmen ist. Die Frauenorganisationen im Land wenden sich ebenfalls gegen das Grundgesetz. Denn viele Frauen fühlen sich als Bürgerinnen zweiter Klasse: Sind sie alleinerziehend oder haben sie ausländische Partner, so wird ihren Kindern die nepalische Staatsbürgerschaft verwehrt. „Ein Kind kann in Nepal nur die Staatsbürgerschaft erhalten, wenn der Vater Nepali ist“, bringt es Rupati Karel, selbst Betroffene, auf den Punkt.

Gilt der Vater als unbekannt, erhalten die Kinder keine Dokumente und dürfen nicht studieren. Rupati Karal ist eine von ihnen. Die 18-Jährige wurde allein von ihrer Mutter großgezogen. Rupati weiß schon jetzt, dass sie nicht zum Studium an der Universität zugelassen wird. Denn sie kann nicht nachweisen, dass sie Nepalesin ist. „Ohne Unterschrift meines Vaters kann ich keine Papiere bekommen“, sagt sie.

Nach Schätzungen des Forums für Frauen, Gesetze und Entwicklung haben in Nepal somit rund 4,3 Millionen Menschen keine Staatsangehörigkeit. Das ist fast ein Viertel der Menschen über 16 Jahren im Land. „Ein enormes Problem, das in Zukunft noch schlimmer werden wird“, fürchtet man im Forum.

Viele offene Fragen also, die die neue Verfassung aufwirft; viele Schwierigkeiten, die sich jetzt bereits abzeichnen. Dabei wollen ganz viele Menschen in Nepal nur eines: dass endlich Ruhe und Frieden einkehren. ■



Wie werden die Angeordneten votieren? Wieder ist Nepal im Fokus der Medien.

Autorin **Jerry Maharjan** ist freie Journalistin in Kathmandu.

„Die Ziegen haben mein Leben verändert“

Bunter Festtag mit Tanz und Trommeln im Gwembe-Tal - Drei Frauen berichten

Von CHRISTIAN REISER

Wir sind unterwegs im Süden Sambias. Lange folgen wir der staubigen Straße, durch Wasserlachen und Bachläufe, über Stock und Stein. Am Wegesrand Frauen und Männer mit dem gleichen Ziel: „Field Celebration Day“, ein Festtag auf dem Feld. Und alles heute dreht sich um: Ziegen.

Frauen steigen zu uns auf den Pickup und verbreiten mit ihrem Lachen und Singen gute Stimmung. Am Ziel angekommen, begrüßt uns eine große Gruppe farbenfroh gekleideter Frauen mit ihrem Tanzen, Trillern, Pfeifen und Singen, mit Klatschen und Trommeln. Jede Hand sollen wir schütteln, und automatisch wippen wir mit, zur Musik, zum Gesang, zur Stimmung. Dann der formale Teil. Grußworte aus der Politik, der Sprecher des lokalen Abgeordneten ist erschienen. Grußworte von uns, „der Gosina-Mischen“, wie in Sambia die Gossner Mission ausgesprochen wird.

Die Gäste müssen mit anpacken: Ein Zicklein-Paar findet neue Besitzer.
Fotos: Regine Lübben (4)





DAS HAT IHRE SPENDE BEWIRKT

Die große Gruppe der Frauen sitzt unter einem konstruierten Blätterdach, wir unter einem Baum. Es ist ein schöner sonniger Tag, nicht zu heiß. Einen weißlichen Mastrunk gibt es zur Erfrischung. Das Programm dauert lang. Dann endlich aufstehen, gleich wieder Bewegung und Tanz. Mancher Hüftschwung einer alten Frau steht dem von Jennifer Lopez in nichts nach.

Wir gehen zu einem Pferch. Dicht an dicht stehen dort die Ziegen, die Hauptpersonen des Festes. Seit einigen Jahren schon unterstützt die Gossner Mission ein einfaches und wirkungsvolles Projekt: Eine Familie bekommt zwei

Ziegen geschenkt. Die Ziegen vermehren sich. Von den ersten Nachkommen gibt die Familie ein Paar an eine andere Familie weiter. Alle anderen Zicklein darf sie behalten, schlachten, verkaufen. Ein einfaches und wirkungsvolles Projekt.

Im Mittelpunkt des Festtags steht die Weitergabe der Ziegen an andere Familien. Wir, die Ehrengäste, sollen die beiden Ziegen aus dem Pferch zerren (freiwillig gehen sie nun mal nicht) und den neuen lächelnden Besitzern übergeben. Das Glück steht ihnen ins Gesicht geschrieben. Und wieder Tanz, Trommeln und Gesang.

Tanzen, Trillern, Pfeifen und Singen: Die Frauen verbreiten gute Laune.

Können Ziegen wirklich glücklich machen? Ich spreche mit drei Frauen, die bereits vor einigen Jahren Bock und Geiß bekommen haben.



Mandurena Siangoyo im hellblauen Poloshirt lächelt mich an, sodass ihre Zahnflücke oben rechts deutlich zu sehen ist. „Die Ziegen haben mein Leben völlig verändert“, sagt sie. Sie bekam ihre beiden Tiere im Jahr 2010. Aus den zweien ist eine Herde von 16 Ziegen erwachsen. Weiter hat sie verkauft und mit dem Erlös Saatgut und Dünger bezahlt sowie Rinder zum Pflügen gemietet. „Früher war es mir nicht möglich, unser Land zu bebauen.“ Auch die Schulgebühren für ihre fünf Kinder bezahlte die Alleinerziehende, die von ihrem Mann geschieden ist, mit dem Erlös.

Ihr größter Stolz aber ist ihr Ältester. Er hat mit ihrer Unterstützung das College abgeschlossen und sein Lehrdiplom gemacht. In Sambia garantiert ihm das ein gutes und sicheres Einkommen. „Früher hatten wir Mangel. Heute ist mein Maisspeicher voll, unsere Ernährung ist sicher. Und wir haben immer Zucker und Öl im Haus.“ Schon auf dem Weg zum Fest fiel mir das gelbe Kopftuch von Agnes Magiko in die Augen und natürlich ihre roten Turnschuhe. Die 62-Jährige ist so fröhlich wie ihre Kleidung. Sieben Kinder hat sie zur Welt gebracht. Die drei Jungen und vier Mädchen wuchsen

ohne Vater auf – eine große Verantwortung für die Mutter. 2010 bekam auch sie zwei Ziegen. 2011 gab sie zwei Zicklein an eine andere Familie weiter. Heute hat sie eine Herde von 15 Tieren, 39 hat sie in den wenigen Jahren schon verkaufen können. „Mit dem Erlös habe ich ein Haus gebaut“, berichtet sie stolz, „mit richtigen Steinen und einem Blechdach. Ein Bett habe ich gekauft und eine Matratze.“

Was sich verändert habe, frage ich. „Wir haben genug zu essen, können sogar etwas einlagern und ich kann meine Kinder unterstützen, wenn sie etwas brauchen.“ Und ihr Traum? „Ich möchte mein Haus erweitern, damit meine Kinder und Enkel bei mir wohnen können.“

2006 erhielt Rodia Siangoniya ihre beiden Ziegen. Auch sie war allein



Bitte unterstützen Sie die Frauenarbeit in Sambia.

Unser Spendenkonto:

Evangelische Bank
IBAN: DE35 5206
0410 0003 9014 91
BIC: GENODEF1EK1

Kennwort: Frauen Sambia



Zu Beginn seiner Amtszeit besuchte Gossner-Direktor **Christian Reiser** das Arbeitsgebiet in Sambia.

PROJEKT

Ziegen machen glücklich

Es ist ein einfaches, aber **wirkungsvolles Projekt**: Eine Familie erhält zwei Ziegen geschenkt - und gibt beim ersten Wurf ein Zicklein-Paar an eine andere Familie ab. Seit vielen Jahren unterstützt die Gossner Mission dieses Projekt im Süden Sambias.

Die Ziegen sind der „Renner“ unserer **Geschenke-Aktion** (das Faltblatt dazu liegt dieser Gossner-INFO bei). Auch hier ein einfacher, aber wirkungsvoller Kreislauf: Mit **45 Euro** können Sie ein **Ziegenpärchen in Sambia finanzieren**. Einfach das Formular ausfüllen und Lastschrift erteilen – und im Gegenzug erhalten Sie eine hübsche Geschenke-Karte, die Sie als ideelles Geschenk an eine liebe Person weitergeben können. Oder Sie machen sich das Geschenk einfach selbst ... Auf alle Fälle können sich viele über diese Spende freuen: Frauen in Sambia, der/die Beschenkte und Sie selbst!



für ihre sieben Söhne und die Tochter verantwortlich. Sie war damals 42 und schon Witwe. Zehn Ziegen bildeten zurzeit ihre Herde. In den letzten Jahren konnte sie stattliche 25 weiterverkaufen. Für den Erlös eines halben Dutzends Tiere kaufte sie ein Blechdach und einen Pflug. Sechs weitere brauchte sie, um ihre Kinder zur Schule zu schicken. Und das mit gutem Ergebnis: Ihr Ältester, Simon, hat die Oberschule erfolgreich abgeschlossen. Das schafft in Sambia nur ein kleiner

Teil der Schüler. Jetzt möchte er aufs College gehen. „Auch das ist möglich“, meint die Mutter, „dank der Ziegen.“

Wir steigen wieder auf den Pickup. Wir wollen noch ein weiteres Projekt besuchen. Noch lange begleiten uns der Trommelschlag und die fröhlichen Stimmen der Frauen. ■

Glücklich über das Zicklein-Geschenk. Eine junge Mutter mit ihrem Sohn.

JERUSALEM

Von: **Propst Wolfgang Schmidt**
Betreff: Friedensgruß am Reformationstag

Mit einem einfachen Holzkreuz an der Spitze setzt sich die Prozession langsam in Gang. Ziel ist die evangelische Erlöserkirche im Herzen der Jerusalemer Altstadt. „Ein feste Burg ist unser Gott!“ Unter feierlichem Gesang nehmen die Prozessionsteilnehmer ihre Plätze ein. Geistliche aus verschiedenen Ländern und aus den unterschiedlichen Traditionen der Reformation kommen alljährlich an diesem Ort zusammen, um an der Wiege des Christentums gemeinsam den 31. Oktober zu begehen: Reformationstag! Arabische und deutsche Protestanten, die englischsprachige Gemeinde, die dänischen Lutheraner, die Norweger, die Schweden und die Finnen, die Holländer und die Presbyterianer von der schottischen Kirche St. Andrews.

Einmal im Jahr wird in Jerusalem in einer bunten Mischung der Sprachen und der evangelischen Konfessionen das Gemeinsame in den Mittelpunkt gerückt – das Evangelium von Jesus Christus, wie es durch die Reformation zum Leuchten gebracht wurde. Für die Protestanten in dieser Stadt ist der Reformationstag ein Festtag, vergleichbar mit den Nationalfeiertagen. Auf den vordersten Stühlen und Kirchenbänken finden sich Bischöfe und Priester aus den östlich orthodoxen, den orientalisch orthodoxen und den westlichen Kirchen. Griechen und Melkiten, Armenier, Kopten, Anglikaner, Katholiken und Äthiopier, Franziskaner, Dominikaner, Kapuziner und Benediktiner reichen einander die Hand zum Friedensgruß oder umarmen sich brüderlich und freundschaftlich. Begegnungen und Gespräche im Gemeindesaal schließen sich an. Der Jahresempfang der Evangelischen bringt so viele Menschen zusammen, dass manchmal der Raum knapp wird.

In der Geschichte der Erlöserkirche in Jerusalem ist der Reformationstag ein wichtiger Tag seit ihren Anfängen. Denn exakt an diesem Tag vor nunmehr 117 Jahren hat der damalige deutsche Kaiser diese Kirche eingeweiht. Im Rahmen seiner berühmten (zweiten) Orientreise kam Wilhelm II. am Reformationstag 1898 nach Jerusalem. Den Gedanken der Einheit unter den verschiedenen Strömungen des Protestantismus sollte diese Kirche zum Ausdruck bringen.



INDIEN

Von: **Markus Lesinski**, Pfarrer der Deutschsprachigen Protestantischen Kirchengemeinde Nordindien: Indien, Nepal und Bangladesch
Betreff: Übergewicht im Schwellenland

Übergewichtigkeit: Dieses Problem ist außerhalb des Landes kaum als ein indisches bekannt. Während nach Angaben des Institut for Health Metrics and Evaluation (USA) zwischen 1990 und 2013 die Zahl der Diabetes-Erkrankungen weltweit um 45 Prozent gestiegen ist, ist sie in Indien im gleichen Zeitraum um 123 Prozent (!) emporgeschossen. Auf diesem Subkontinent, auf dem 60 Millionen Kinder vom Hunger bedroht sind, kämpfen genauso viele Menschen mit den Folgen des Übergewichts: mit Bluthochdruck, Diabetes, Herz-Kreislauf-Erkrankungen.

Diese werden aber anders als die Folgen des Hungers nicht als Krankheit angesehen, sondern als normale Alterserscheinung und als Zeichen steigenden Wohlstands und als Statuszeichen der aufstrebenden Mittelschicht. Ursachen: langes Sitzen vorm Computer oder im Spielzimmer sowie der Besuch von Fast-Food-Restaurants. Selbst kürzeste Strecken werden motorisiert zurückgelegt; Einkäufe lässt man sich mit dem kostenlosen Anlieferungsservice der Geschäfte nach Hause bringen. Als Gegenmaßnahme wird häufig die Verkleinerung des Magens in Betracht gezogen. Einige Minister haben das schon vorge-macht, und in ihrem Sog sind die entsprechenden Operationszahlen in die Höhe geschneit. Indische Wissenschaftler fragen inzwischen, ob es sich die Volkswirtschaft eines auf Wachstum angewiesenen Schwellen-landes leisten kann, dass immer mehr Erwerbsfähige und Leistungs-träger durch Übergewicht frühzeitig arbeitsunfähig werden.

Selbst suche ich schon lange nach einem ordentlichen und bezahl-baren Fitnessstudio in Delhi. Vielleicht sollte ich mich denen anschlie-ßen, die am Abend im kleinen Park vor der Gemeindewohnung auf einem geebneten Rundkurs walken.



Fotos: Jutta Klimmt (9) und Alex Nitschke (1)





Neuer Direktor

... mit Erfahrung, Tatkraft und weitem Blick

In sein Amt als Direktor der Gossner Mission eingeführt wurde Pfarrer Christian Reiser in einem feierlichen Gottesdienst am 4. Oktober in Bad Salzuflen/Lippe. Dabei würdigte Vorsitzender Harald Lehmann Reisers „spürbare Verwurzelung im Glauben und sein nicht lahmendes Interesse an den Menschen“. Der Direktor hatte sein Amt am 1. August angetreten, nachdem zuvor Öffentlichkeitsreferentin Jutta Klimmt das Werk kommissarisch geleitet hatte.

Die Gossner Mission, die zur „Generation 175 plus“ gehöre, habe es bis heute geschafft, jung, lebendig und in Bewegung zu bleiben und in ihren Arbeitsbereichen große Wirkung zu entfalten. „Aber es wird unsere Aufgabe sein, unser Profil weiter zu schärfen“, so Christian Reiser in seiner Predigt zur Einführung. „Wir müssen rausgehen, wandeln, gewandelt werden“, gab der Direktor seinem Werk einige Aufgaben für die Zukunft mit auf den Weg. Die Ausrichtung der Arbeitsbereiche wie etwa die der Gesellschaftsbezogenen Dienste müsse überdacht werden. „Veränderungen werden nötig sein“, so Christian Reiser. Das sei möglicherweise mit schmerzhaften Abschieden, aber auch mit Neuanfängen verbunden.

Die Gossner Mission sei immer eine „wandernde Mission“ gewesen; ein Missionswerk, das sich – so der Auftrag des Missionsgründers – immer an der Seite der Armen und Benachteiligten gesehen habe; ein Missionswerk auf dem Weg und in Bewegung. „Und in diesem Sinne wollen wir gemeinsam weitergehen.“

Zur Einführung hatten zahlreiche Freunde der Gossner Mission, Unterstützer/innen, Kolleg/innen und Vertreter/innen der unterstützenden Landeskirchen nach Bad Salzuflen gefunden. Pfarrer Uwe Wiemann, zugleich Gossner-Kurator und Sprecher des Lippischen Freundeskreises, hielt den Gottesdienst. Eingeführt ins Amt wurde Christian Reiser vom Vorsitzenden Harald Lehmann.

Beim bunten Abend am Vortag sowie beim Empfang nach dem Gottesdienst war Gelegenheit, den neuen Direktor persönlich kennenzulernen. Die Vertreter/innen der Landeskirchen sprachen Grußworte. Dabei ließen es sich die Vertreter der Ev. Landeskirche von Westfalen, aus der Christian Reiser stammt, nicht nehmen, nicht nur dem Direktor, sondern auch der Gossner Mission zu gratulieren: zu dem neuen Direktor, „einem Theologen mit weitem Blick und viel Erfahrung, mit Tatkraft und Visionen für die Zukunft“.



In der Welt zu Hause

Erst ging's nach Sambia: Christian Reiser im Gespräch mit Bewohnern des Gwembe-Tals ...
Foto: Regine Lübben

In Afghanistan ist er zur Schule gegangen. Als Student leistete er Auslandseinsätze in der Türkei, in Polen und in Indien. In Laos in den Philippinen unterrichtete er Biblische Theologie und als Auslandspfarrer der EKD arbeitete er im bolivianischen La Paz. Der 55-jährige Christian Reiser war schon immer in der Welt zu Hause und an Entwicklungszusammenarbeit interessiert. Seit 1. August ist er Direktor der Gossner Mission.

Und als erstes führte ihn eine Reise nach Sambia, wo er das dortige Arbeitsgebiet kennenlernte (siehe Seite 18). Danach ging's ganz anders weiter: Die nächste Reise führte den Theologen ins lippische Bad Salzuflen: In der dortigen Erlöserkirche wurde er am 4. Oktober von Harald Lehmann, dem Vorsitzenden des Kuratoriums der Gossner Mission, in sein neues Amt als Missionsdirektor eingeführt.

Direktor Christian Reiser hat sein Amt im August aufgenommen

Von BENJAMIN LASSIWE

Aber warum feiert ein in Berlin beheimatetes Missionswerk die Einführung seines Direktors in Lippe? „Die Gossner Mission hat überall in Deutschland starke Freundeskreise: In Ostfriesland zum Beispiel, in Wiesbaden, aber auch in Westfalen und Lippe“, sagt Reiser. „Wir sind eben nicht nur in Berlin, sondern bundesweit aktiv.“

Weswegen der Theologe, dessen Großvater bereits Pfarrer war, schon in seinem Studium mit der Gossner Mission in Berührung kam: Damals war das Missionswerk eine von nur wenigen Institutionen, die sozialmissionarische Arbeit anboten – und zum Beispiel ein Halbjahresprogramm für Pfarrer und Theologiestudenten organisierten, die in Industriebetriebe hereinschnupperten

wollten. Denn die Industriearbeiter wurden lange Zeit als die abhängigsten Menschen in der deutschen Gesellschaft angesehen.

Und sich um solche Menschen zu kümmern, das hat in der Gossner Mission Tradition: Schon der Gründer des Werkes, der Berliner Theologe Johannes Evangelista Goßner, sandte einst Handwerker aus. „Er baute keine Missionsstationen, die glänzen sollten – sondern die Menschen gingen zu den Menschen“, sagt Reiser. „Es geht bis heute um ein ganzheitliches Missionsverständnis: Um den Glauben, die Taufe und die Hilfe für das ganze Leben.“

Wer ehrlich Mission betreibt, könne Dinge erfahren und erleben, die den Betreffenden auch selbst verändern.

„Mission ist nie nur Einbahnstraße – sie verändert alle Beteiligten.“ Frei gewählt sei diese Aufgabe nicht: „Von Glauben erzählen, ihn anderen Menschen mitzuteilen – diese Aufgabe haben Christen immer.“

Heute ist die Gossner Mission vor allem in Sambia, Indien und Nepal aktiv. „In Indien unterstützen wir die Gossner Kirche, eine Kirche, die einst aus unserer Missionsarbeit entstand. Es ist eine Kirche von Menschen am Rand der Gesellschaft, eine Kirche von Adivasi, stark diskriminierten Urein-

INFO

In Vorstand gewählt

Wenige Wochen nach seinem Start bei der Gossner Mission wurde Direktor Christian Reiser in den Vorstand des Dachverbandes „Evangelisches Missionswerk in Deutschland (EMW)“ gewählt. Bei der jüngsten Mitgliederversammlung des EMW im September war turnusgemäß ein neuer Vorstand gewählt worden. Der bisherige Vorstandsvorsitzende, Bischof Jan Janssen (Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg), wurde bei den Wahlen in seinem Amt bestätigt.



wohnern“, sagt Reiser. „Sie leben in einem mehrheitlich hinduistischen Land, wo es eine zunehmende Radikalisierung der Hindus gibt. Als Christen und Kastenlose leben sie in einer doppelten Minderheitensituation.“ Da sei es wichtig, dass die Gossner Mission von außen, aus Europa, Unterstützung leisten könne. „Es ist eine Partnerschaft auf Augenhöhe. Die Gossner Kirche in Indien ist – und darauf sind wir stolz – die erste junge Kirche, die selbstständig geworden ist.“

In Deutschland will sich Reiser indes dafür einsetzen, dass sich die Gossner Mission wieder stärker auch den Armen und Ausgegrenzten der hiesigen Gesellschaft widmet. „In den Kirchen gibt es nur noch wenige Sozialpfarrer“, sagt Reiser. Gleichzeitig gehe die Schere zwischen arm und reich aber auch in Deutschland immer weiter auseinander. In vielen Gemeinden gebe es hoffnungsvolle Initiativen. „Diese miteinander zu vernetzen, darin sehe ich für unser Werk eine wichtige Aufgabe für die Zukunft.“ ■

... und dann mit den neuen Volontären auf die Spuren des Missionsgründers in Berlin.
Foto: Gerd Herzog

Der Berliner Journalist Benjamin Lassiwe sprach mit Pfarrer Christian Reiser kurz nach dessen Dienstantritt.



Fotos: Helmut Kirschstein (3)



— GOSSNER-TAG

Mit Herz und Hand

Buntes Programm, einladende Werbung, viele neue Kontakte: So präsentierten sich Gossner Mission und Ostfriesischer Freundeskreis beim ersten **Gossner-Tag in Norden/Ostfriesland**.

Für den Samstag hatten die ostfriesischen Freunde auf den Marktplatz und in die Ludgerikirche eingeladen. Beteiligt waren auch der Freundeskreis Uganda aus Norden, das Kinder- und Familienzentrum Schneckenhaus aus Osteel, die Indien-AG der Berufsbildenden Schulen Emden und die Karin-Vorberg-Stiftung aus Aurich. Landessuperintendent **Dr. Detlef Klahr** konnte in der Ludgerikirche eine beeindruckende Gossner-Fotoausstellung eröffnen. Zudem gab es Vorträge zu den Anfängen der Gossner Mission in Ostfriesland und der Situation der indischen Ureinwohner in Indien. Mädchen und Jungen aus dem Osteeler Kindergarten stellten mit Musik und Tanz ein Kindergartenprojekt aus Uganda vor.

Am zweiten Tag lud Superintendent **Dr. Helmut Kirschstein** zum Gottesdienst mit Gossner-Schwerpunkt in die Ludgerikirche ein. „Eine gelungene Veranstaltung, die sicherlich eine zweite Auflage finden wird“, blickte er bereits nach vorn.

— PARTNERSCHAFT

Von Fudi nach Emden

Jungen Menschen einen interkulturellen Austausch ermöglichen, damit sie Einblicke in die Perspektive des jeweils anderen gewinnen: Das gehört zu den Zielen der Gossner Mission.



Und so wurden im September fünf junge Gäste aus der indischen Gossner Kirche in Deutschland erwartet: Im Rahmen der Partnerschaft der **Berufsbildenden Schulen Emden** mit der **Ausbildungsstätte Fudi/Indien** hielten sie sich für rund drei Wochen in Ostfriesland auf, wo ein umfangreiches Programm, u. a. mit Teilnahme am Berufsschulunterricht, auf sie wartete.

— KALENDER 2016

„Unser täglich Brot gib uns heute“

Die Vaterunser-Bitte „Unser täglich Brot gib uns heute“ ist Thema des **Kalenders 2016 der evangelischen Missionswerke**.



Was bedeutet diese Bitte konkret für die Menschen in Afrika, Asien, Lateinamerika und Europa? In den großformatigen Fotos spiegelt sich die Freude an der Gemeinschaft bei Aussaat und Ernte, bei der Zubereitung von Essen und dem gemeinsamen

Mahl. Die Bilder wurden von Mitarbeitenden der Missionswerke und von professionellen Fotografen aufgenommen. Der Kalender im Hochformat **32 x 48 Zentimeter** ist ein attraktiver Wandschmuck zur Begleitung durch das Jahr.

i Preis: 5 Euro plus Versand. Zu bestellen unter: Tel. (0 30) 2 43 44 57 50 oder info@gossner-mission.de

— BEGEGNUNG

Von Ranchi nach Berlin

Die Flüchtlingsproblematik in Deutschland stand im Mittelpunkt eines Besuchs von zwölf jungen Frauen und Männern aus der indischen Gossner Kirche, die auf **Einladung der Evangelischen Studierendengemeinde (ESG)** im Oktober nach Berlin kamen. Zum Programm gehörten praktische Arbeiten in Berlins neuer Flüchtlingskirche (Foto). Der Besuch war Teil eines mehrjährigen interkultu-



Foto: Gerd Herzog

rellen Begegnungsprogramms. Im Frühjahr sowie im vergangenen Jahr waren Gruppen der ESG Berlin nach Indien gereist, um an Workcamps der Gossner Kirche teilzunehmen. Das Programm hat dazu beigetragen, die Kontakte zwischen **Jugendlichen der indischen Partnergemeinden** und deutschen Studierenden zu intensivieren.

— NACH REDAKTIONSSCHLUSS

...fanden Wahlen statt

Die Wahlen zum neuen Kuratorium standen im Mittelpunkt der **Herbstsitzung des Gossner-Kuratoriums** in Berlin. Ins Gremium gewählt wurden insgesamt 18 Gossner-Freunde aus verschiedenen Regionen von Frankfurt bis Ostfriesland, von Berlin bis Westfalen, sowie ehrenamtliche Unterstützer/innen der verschiedenen Gossner-Arbeitsbereiche. Einige werden also neu dabei sein, wenn sich das Kuratorium im März 2016 neu konstituiert; andere gehören dem Gremium seit mehr als zwanzig Jahren an. „Eine bunte, spannende

Mischung von Gossner-Freunden“, freute sich **Vorsitzender Harald Lehmann** nach der Wahl. Neben den gewählten Mitgliedern sind auch Delegierte der unterstützenden Landeskirchen im Kuratorium vertreten.



Neben den gewählten Mitgliedern sind auch Delegierte der unterstützenden Landeskirchen im Kuratorium vertreten.

i Wahlergebnisliste: www.gossner-mission.de



Benefizkonzerte, Diamanthochzeit und selbstgekochte Marmelade

Die Spendenbereitschaft für die Erdbebenopfer in Nepal reißt nicht ab. „Ein ganz herzliches Dankeschön an alle Unterstützerinnen und Unterstützer“, betont Gossner-Projekt Koordinator **Wolfram Walbrach**. „Die Spenden fließen in den Wiederaufbau – und dort wird noch lange Bedarf bestehen!“

So freute sich Wolfram Walbrach, im August selbst nach **Weyer an der Lahn** reisen zu können, um sich mit Predigt und Vortrag für eine Spende über 1000 Euro aus der „**Marmeladenkasse**“ der Gemeinde zu bedanken. **Pfarrer Ulrich Finger und seine Frau Uschi** (Foto oben) sowie weitere Gemeindeglieder hatten mit dem Erlös selbstgekochter Marmelade schon viele Hilfsprojekte unterstützen können – und in diesem Frühjahr nun auch die Gossner-Erdbebenhilfe. Nach dem Besuch Walbrachs in Weyer flossen weitere 500 Euro in unsere Nepalhilfe. Wir sagen DANKE! +++ Weitere **Benefizkonzerte** zugunsten der Erdbebenopfer wurden landauf, landab organisiert. So fand – nach dem großen Konzerterfolg im Frühjahr – ein weiteres Benefizkonzert in **Detmold** statt. Der **Landesposaunentag** bei der Bundesgartenschau in Brandenburg erbrachte 450 Euro. Und der **Gesangverein Eintracht** in Ostfildern gab ein Sommerkonzert, bei dem Ärztin **Dr. Elke Mascher** über die Situation in Nepal berichtete. Ein herzliches Dankeschön an alle Beteiligten! +++ Darüber hinaus war die Ärztin auch mit Vorträgen aktiv: im Norden Deutschlands, in **Oldenburg**, ebenso wie im Südwesten, wo sie mal in der Kinderkirche in **Bernhausen**, mal beim Frauenfrühstück, mal beim Seniorennachmittag sprach, um Spenden für den Wiederaufbau einzuwerben. +++ Und dann war da der 70. Geburtstag von

Gertraud Schmid aus Bad Wildbad: Sie verzichtete auf Geschenke und bat stattdessen um Spenden für Nepal. Eine tolle Idee!. Und eine super erfolgreiche Aktion, für die wir uns von Herzen bedanken. +++ Unser Dank gilt in besonderer Weise auch **Klaus Langenfeld aus Emden**, der seit vielen Jahren dem Ostfriesischen Freundeskreis angehört und seit vielen Jahren die Gossner Mission unterstützt. Und dies, obwohl er mittlerweile im Ruhestand ist

IMPRESSUM

Die Zeitschrift »Gossner Info« erscheint dreimal pro Jahr.
Auflage: 6100 Exemplare.

Redaktionsschluss
dieser Ausgabe: 15.09.2015

Redaktion:
Jutta Klimmt
Layout: Jutta Klimmt,
Henrik Weinhold
Satz:
Henrik Weinhold
www.webundprint.com

Druck:
Bonifatius-Druckerei
33042 Paderborn
Herausgeber:
Gossner Mission
Georgenkirchstr. 69-70
10249 Berlin
Tel.: (0 30) 2 43 44 57 50
Fax: (0 30) 2 43 44 57 52
mail@gossner-mission.de
www.gossner-mission.de

Bankverbindung:
Evangelische Bank
IBAN: DE35 5206 0410 0003 9014 91
BIC: GENODEF1EK1

Titelfoto:
Agnes Magiko
profitiert vom
Ziegen-Projekt
im sambischen
Gwembe-Tal.
Mehr: Seite 18
(Foto: Regine
Lübben)



+++ DIE GUTE TAT +++ DIE GUTE TAT

und nur eine bescheidene Rente erhält. Als früherer Postbote kennt er viele Menschen in Emden persönlich und hat bis heute immer ein offenes Ohr für deren Sorgen. Eigentlich müsste sein Haus dringend renoviert werden. Doch das hat er hintangestellt – und stattdessen auf einen Schlag 2500 Euro für den Martha-Kindergarten in Ranchi/Indien überwiesen. +++ **Gabriele und**



Foto: Helga Ottow

Paul Werner Filius aus Gütersloh feierten im Mai ihre Diamantene Hochzeit: mit einer Weserrundfahrt und dem Besuch eines Tiergartens, mit Gottesdienst und Festessen mit ihren Gästen. Und mit einer Spende über 1000 Euro für die Sambia-Arbeit. Wir sagen DANKE und wünschen viele weitere schöne gemeinsame Jahre und Gottes Segen!

Es gab noch mehr Ideen, Aktionen und Kollekten, deren Erlös unserer Arbeit zugutekam. Nicht alle sind uns bekannt, nicht alle können hier genannt werden. Doch allen unseren Freunden sagen wir **HERZLICHEN DANK für die Unterstützung unserer Arbeit im Jahr 2015!**





Foto: Mehmet Bilgin

Flüchtlinge willkommen!

Seit Monaten wird das Flüchtlingsthema kontrovers diskutiert – und die Schärfe der Auseinandersetzung nimmt zu. Weiterhin aber besteht in der Bevölkerung eine große Bereitschaft zu helfen. „Auf der anderen Seite versuchen Rechtsextremisten, bestehende Unsicherheiten in der Bevölkerung für ihre Zwecke zu nutzen, in Berlin etwa organisieren sie gemeinsam mit Anwohnern fast wöchentlich Kundgebungen vor Flüchtlingsunterkünften“, sagt Martina Mauer vom Flüchtlingsrat Berlin.

Um in dieser Situation die gesellschaftliche Akzeptanz für die Aufnahme von Asylsuchenden zu fördern und flüchtlingsfeindlicher Hetze entgegenzutreten, bietet der Flüchtlingsrat Berlin, der seit vielen Jahren von der Gossner Mission unterstützt wird, Bildungsveranstaltungen für Schulen, Kirchengemeinden und Vereine

an. In Workshops informiert er über Fluchtursachen und die Situation von geflüchteten Menschen und wirbt zudem für ehrenamtliches Engagement. Der Flüchtlingsrat unterstützt die Gründung von lokalen Initiativen, die in den Unterkünften ehrenamtliche Hilfe anbieten, und schafft so eine gelebte Willkommenskultur. **Bitte unterstützen Sie die Bildungsarbeit des Flüchtlingsrates Berlin!**

Unser Spendenkonto:

Gossner Mission
Evangelische Bank
IBAN:

DE35 5206 0410 0003 9014 91

BIC: GENODEF1EK1

Kennwort: Flüchtlingsarbeit

